

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 44

Artikel: Beispiel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer Ohren hat, der höre

Man entschuldige mich, wenn ich erst jetzt sage, was ich über Minispione und Telefonüberwachung denke. Der Grund dafür ist einfach: Ich musste, um die Glosse zu schreiben, einen sicheren Ort finden. Als ich nämlich den Redaktor anrief und ihn fragte, ob er eine aufbauend kritisierende Glosse über dieses Thema wünsche, hörte ich es in der Leitung fein knacken. Das bedeutete: Die Berner Glukken hatten auch mich unter dem Gefieder!

So blieb die Glosse vorübergehend ungeschrieben. Ich durchsuchte vorerst meine Wohnung und riss hier und dort ein paar Wanzen aus, ohne dabei schwören zu können, alle gefunden zu haben. Oberhalb meiner Schreibmaschine war in der Decke eine winzige TV-Kamera eingebaut, aber die tastete ich nicht an. Ich nahm die Schreibmaschine weg und tapezierte das Pult und die Wände, soweit das Fernsehauge reichte, mit Furgler-Bildnissen. Einen Spass wollte ich eben doch haben.

Ja, und nun sitze ich auf einer einsamen Wiese am Seeufer, von wo ich den Horizont rundum erblicke. Fliegt ein Segler heran, bemerke ich das Periskop eines Taschen-U-Bootes, oder setzt ein auf der Wiese wirkender Bauer seine Bierflasche (in Wirklichkeit ein Fernglas!) verdächtig oft an den Mund, so schiebe ich über den Block, auf den ich diese Glosse schreibe, ein geblühtes rosarotes Blatt und setze darauf die Worte: «Liebe Tante! Du weisst, es gibt nur eines, was ich noch mehr liebe als Dein selbst eingemachtes Zwetschgenmus, und das sind Deine handgehäkelten Buchzeichen! Herzlichen Dank . . . usw.»

Dabei brauchte ich mich nicht einmal zu fürchten. Ich bin nämlich den Minispionen gegenüber positiv eingestellt! Die Kritik, für die ich mir beim Redaktor Rückendeckung verschaffen wollte, betraf nicht die Abhörerei an sich, sondern den bedauerlichen Umstand, dass sie viel zu wenig verbreitet ist. Denn wenn der Mensch sich gegen seine Feinde schützen muss, wie Herr Furgler damals ganz richtig sagte, soll man möglichst alle potentiellen Menschenfeinde erfassen! Zum Beispiel jene erkältungsanfälligen Verbrecher, die im Winter starrsinnig auf Pulswärmer verzichten, ihre Bakterien frei in die Welt hinausputzen und jedes Jahr eine Anzahl von Mitmenschen ins Grab bringen! Oder die Benützer der SBB-Raucherabteile,

die sich auf Reisen durch ihr Laster umbringen und die Wehrkraft schwächen. Oder die Nichtraucher, die keine Tabaksteuer zahlen und dem Bund AHV-Gelder vorenthalten, mit dem Resultat, alte Leute früh das Zeitliche segnen zu lassen. Oder Alkoholiker und Abstinente aus ähnlichen Gründen: Die einen dem Fiskus reich spendend, die anderen dem Bund wichtige Steuergelder für Alkoholikerheime vorenthaltend! Oder Automobilisten, immerwährende mögliche Menschenmörder, und ihre Komplizen, die Nichtautomobilisten, die auf dem Benzin keine Abgaben entrichten und den Bau sicherer Strassen hintertreiben!

Alle, alle sind wir Feinde unserer Mitmenschen und müssen abgehört, ausspioniert und vor unbesonnenen Taten behütet werden! Es lebe das Zeitalter der langen Berner Ohren. Oder, besser gesagt, der Berner Langohren!

Johann Knupensager

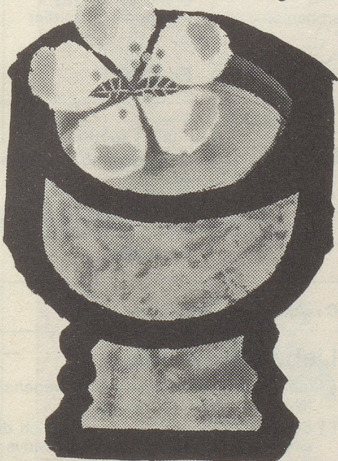
Beispiel

Der Lehrer treibt mit seinen Schülern Grammatik.

«Die Silbe «un», so erläutert er, «bedeutet meist etwas Unangenehmes, Lästiges. Zum Beispiel: Unsinn, Unfug. Nennt mir noch weitere Beispiele.»

Der kleine Hugo: «Unterricht, Herr Lehrer!» Gy

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Der Wesentliche Denkende machte den Fehler, sich mit dem Unwesentlichen Redenden in unwesentliche Gespräche einzulassen und erfuhr in der Folge, auf schmerzliche Art, vom Wesentlichen des Verschweigens wesentlicher Gedanken gegenüber den Unwesentlichen Redenden.

*

Durch den dämmerigen Wald schritt versonnen und melancholisch das Einhorn, während das letzte Licht des Tages als altgoldene Folie hinter dem Filigran schwarzen Geästes verglomm. Die trüben Gedanken des Einhorns kreisten müde um die Einsicht, dass es, in der jetzigen Zeit, eine traurige, traurige Sache war, ein Fabeltier zu sein.